

USA

Fahren wir über die Brücke direkt bei den Niagara Falls in die USA, oder machen wir einen Umweg von 20 Kilometern und nehmen eine andere Grenzstation?

Immer wieder diese schwierigen Entscheidungen. Und wieso dies alles?

Seit etwa 10 Kilometern stehen Hinweistafeln an der Strasse, dass es verboten ist mit einem Truck an den Niagara Falls in die USA einzureisen.

Eigentlich ist das Gesetz eindeutig, wir sind ein RV wie unser Fahrzeug hier genannt wird, aber montiert auf einem Truck.

Je nach Grenzpolizist und Auslegung, könnte dies hier also schon einmal zu Stress führen.

Zudem wurden wir immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass es an kleineren Grenzstationen einfacher gehen sollte.

Da wir aber schon in Halifax bei der Einreise nach Kanada am Zoll hängen geblieben sind, müsste die Zollstation für uns wirklich sehr klein sein, damit wir da problemlos durchgehen würden.

Die letzte Orange haben wir verschenkt und alles andere wandert in unsere Verstecke.

Wir versuchen unser Glück und stehen hinter 4 Reisebussen in der Warteschlange. Einen grösseren Zoll gibt es hier in der Umgebung nicht mehr.

Renate rechnet schnell nach und kommt auf eine Wartezeit von ca. 3 Stunden. Dazu die vermutlich 5 Stunden die wir mit verschiedenen Zollbeamten verbringen werden, danach eventuell noch 2 Stunden Fahrzeugkontrolle, unser Tag ist also schon einmal gut durchgeplant.

Doch 10 Minuten später stehen wir am Kontrollposten und ein Grenzbeamter stellt uns die immer wieder gleiche Frage: „Wat the hell is that“?



Kurz darauf sind wir umzingelt und Renate hat die ersten Schweisstropfen auf der Stirne.

Sie fährt, sie muss es ausbaden!

Wir werden gebeten vorzufahren und das Auto zu öffnen.

Vier Männer und eine Frau wollen unser Fahrzeug besichtigen, stehen aber vor dem Problem wie kommen sie da hoch, unsere Türe ist ja etwa einen Meter über dem Boden und der leichteste von ihnen wiegt vermutlich eine halbe Tonne.

Mit Freundlichkeit kommen wir weiter ist meine Devise und ich erlöse die Zöllner aus dem Dilemma indem ich die Treppe herausziehe und sage, „Willkommen bei uns Zuhause“.

Jetzt sind sie fast ein wenig geniert und nur einer der Beamten steigt auch ein.

„Wow „ ist eigentlich alles was er sagt und kommt gleich wieder raus, alle andern verzichten auf einen Besuch unserer Hütte.

Vermutlich trauen sie der Tragkraft der Treppe nicht

Wir werden gebeten alles gut abzuschliessen und in den 2. Stock im Verwaltungs.Gebäude die Einreiseformalitäten zu erledigen.

Da nur zwei weitere Personen warten sind wir schon nach einigen Minuten an der Reihe und werden von einem Beamten befragt.

Er will eine Adresse in den USA haben und Renate nennt ihm die Adresse von Onkel Erwin.

Erwin ist zwar ein richtiger Onkel, aber nicht von uns, aber dies spielt ja keine Rolle, für den Zoll muss dies reichen und sogar die Adresse ist richtig, diese wird vom Beamten nachgeprüft.

Bei der Zip Code Nummer ist Renate sich nicht sicher und sie muss sie aus dem Auto holen gehen.

Kaum ist sie aus dem Büro raus, fällt der ganze Strom aus, Compi weg und wir sitzen im finstern.

Ich sagte es ja im letzten Bericht, würden die das Wasser an den Niagara Falls in der Nacht abstellen, hätten sie genügend Geld übrig um die Stromrechnung zu bezahlen.

Jetzt müssen wir unter dieser Verschwendungssucht leiden.

10 Minuten später, Renate ist schon längst wieder zurück, der Strom jedoch nicht, ruft uns der Grenzbeamte in sein Büro, schreibt alles von Hand auf einen Zettel und fragt mich, ob ich genau 12 US\$ habe um die Kosten der Einreise zu bezahlen.

Ich lege 15US\$ auf den Tisch und verkneife mir noch zu erwähnen die 3\$ zuviel als Trinkgeld zu betrachten.

„Die Vereinigten Staaten von Amerika schenken ihnen die Einreisegebühren, sie können gehen“ sagt er uns und schiebt das Geld wieder zurück.

Die Kasse funktioniert auch mit Strom und der ist immer noch nicht zurück.

Unter einer Stunde und dies inklusive Stromausfall war die Einreise in die USA.

Keine Kontrolle, kein Stress, freundliche Beamte, alles am grössten Zoll, was lief hier falsch?



Wir verbringen die erste Nacht abseits der Strasse hinter einem Fabrikgebäude.
In der Nacht müssen wir uns etwas weiter in die Büsche schlagen, die Hütte ist wie ein Weihnachtsbaum hell erleuchtet und unser Schlafzimmer taghell.
Am Morgen bemerke ich, es ist keine Fabrik sondern eine Freikirche, die müssen aber wirklich Kohle haben um eine solche Halle stellen zu können und immer noch genug Geld übrig, um den Strom für die Beleuchtung zu bezahlen, denen geht es eindeutig besser als dem Staat USA.
Es fängt wieder einmal an zu regnen, wir hatten gedacht dieses Thema in Kanada gelassen zu haben, Irrtum wie wir im Internet sehen, wird es die nächsten Tage wie aus Kübeln herunterschütten.
Wir sind ja nicht so, dass wir Onkel Erwins Adresse nur für den Zoll gebrauchen, wir sind auf dem Weg zu Onkel Erwin. Er ist der Onkel von lieben Bekannten aus der Schweiz die uns gebeten haben doch bei ihm vorbeizufahren.
Er wohnt in Naples und über kleinere Seitenstrassen tasten wir uns vorsichtig an unser Erstes Ziel hier in den USA heran.
Wie auch schon in Kanada ist die Farbenpracht der Wälder überwältigend schön und Renate muss entsprechend viele Fotos machen.



Bei einem urigen Grundstück muss ich anhalten und Renate schlägt sich in die Büsche um die lästigen Strom und Telefonleitungen nicht immer im Bild zu haben.
Hoffentlich holt sie sich keine Schrottladung in den Hinterteil, wenn sie hier auf einem fremden Grundstück herumlümmelt, denke ich noch, bevor neben mir schon der Besitzer steht.

„Hi, ich bin Tom, ich habe Fischsuppe gekocht, aber meine Kinder mögen dies überhaupt nicht, wollt ihr nicht einen Teller davon haben“?

Hi was? Wieso hat er die Kinder gekocht? Wieso redet er von Fisch, wenn er doch auf Renate schiessen müsste?

Ich muss unbedingt mein Englisch verbessern, für ein Berner Hirn geht dies hier fast immer zu schnell, wir sind es doch viel langsamer gewohnt!

So kommt es, dass wir einige Minuten später zwei Teller, mit einer wirklich köstlichen Fischsuppe vorgesetzt bekommen und einen gemütlichen Schwatz mit Tom und seiner Familie halten.



Die Fischsuppenkinder

Die Kinder konnten wir überzeugen, dass es keine Elefanten bei uns im Auto hat, nachdem ich dem kleineren Mädchen erklärt habe, dass unser Kühlschrank dafür zu klein sei glaubt sie es mir sogar, denke ich jedenfalls. Während wir so die Fischsuppe löffeln, rennen die Kinder im Garten herum und sammeln Äpfel für uns zusammen.

Einige Zeit später sitzen wir wieder im Auto, unterwegs zu Onkel Erwin gesättigt mit Fischsuppe, ohne Schrotladung im Hintern und einige Kilos Äpfel als Wegzehrung. Jetzt ist Zeit für uns einmal „Wow“ zu sagen.

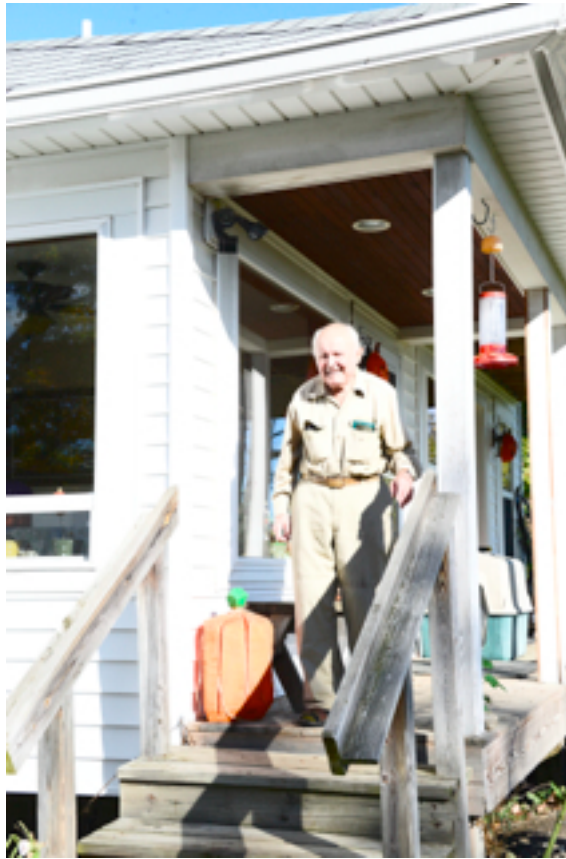
Amerika fängt ja schon einmal sehr gut an.

Wir stehen bei Onkel Erwin auf dem Hof, inmitten von Reben, Apfelbäumen, Nussbäumen und vielem mehr. Onkel Erwin ist 91, denkt aber immer noch er sei erst 60.

Ich kann dies sehr gut verstehen, mir geht es ja fast gleich, 60 Jahre im Pass und 30 im Kopf.

Er hört nicht mehr sehr gut und eine Verständigung ist recht schwer. Er möchte uns sein Grundstück zeigen doch wir kommen nur bis zu den Reben, danach pisst es wie (die Sau).





Onkel Erwin

Da wir im Dauerregen nicht viel anstellen können, lese ich mich etwas in das USA Reisebuch ein. Wir gehen ja erstmals richtig vorbereitet auf Tour, zum ersten Mal überhaupt sind wir mit Karten und Reiseführern ausgerüstet.

Das dies auch sehr irritierend sein kann, bemerke ich schon im Einführungskapitel USA. Hier steht als Beispiel geschrieben:

Wenn sie in eine Polizeikontrolle geraten, halten sie ihre Hände gut sichtbar auf dem Lenkrad und warten sie bis der Polizist sie auffordert das Fenster zu öffnen und die Papiere zu zeigen.

Ich will ja nicht schon bei der ersten Kontrolle negativ auffallen, inzwischen habe sogar ich begriffen, dass, nicht wie in Südamerika oder Afrika üblich, eine Kontrolle mit einigen gut gemeinten Witzen anfängt, sondern sie dies hier sehr, ernst nehmen.

Mein über lange Jahre antrainiertes Verhalten gegenüber der Autorität würde hier vermutlich mit einem Bauchschuss böse enden.

Dies wollen wir also vermeiden, daher beschliessen Renate und ich, die Regenzeit für ein geeignetes Verhaltens Training meinerseits zu benutzen.

Renate steht also draussen im Regen, Polizistenmütze haben wir seit Jahren mit im Auto und ich gebe mich bei Kontrollen ja jeweils als Kollege aus, was die Kontrollen immer viel entspannter ausfallen lässt.

Also Renate steht draussen im Regen und ich habe meine Hände auf dem Lenkrad, gut sichtbar wie im Buch angegeben, bis Renate mich auffordert das Fenster zu öffnen.

Jetzt wird es ernst und ich habe ein echtes Problem. Nehme ich meine Hände vom Lenkrad, davon wird im Buch dringend abgeraten, um das Fenster zu öffnen, könnte dies vom US Polizisten als tätlicher Angriff gewertet werden und er ist berechtigt mir einen gezielten Schuss zu verpassen.

Da ich dies natürlich überhaupt nicht schätzen würde, wir haben ja erst die Sitzpolster neu überziehen lassen und die rote Schweinerei würde auf dem schönen blauen Sitzüberzug sehr schlecht aussehen, muss ich dies mit allen mir möglichen Mitteln verhindern.

In unmöglichen Lösungen bin ich ja sehr gut und wieder einmal ist mir blitzschnell eingefallen wie ich mich aus dieser Affäre lösen kann.

Vorsichtig, damit meine Hände ja nicht vom Lenkrad gleiten, schiebe ich meinen Kopf in Richtung Fensterhebeknopf. Nicht zu schnell, ihr wisst ja es könnte als Angriff gewertet werden, mit nachfolgender Sauerei und so.

Zwar wird es zum Schluss etwas eng zwischen Fensterscheibe und Lenkrad, jedoch mit ausgestreckter Zunge erreiche ich den Knopf und es gelingt mir den Schalter zu betätigen.

Eigentlich geht dies ganz gut und könnte als Lösung durchaus dienen, das Fenster gleitet jedenfalls wie von Hand betätigt herunter.

Nachteilig an der Sache sind zwei Dinge.

1.

Die ganze Armatur ist vollgesabbert mit Speichel, die Menge ist auch nach mehrmaligem Üben nicht kleiner zu kriegen und es muss dementsprechend nach jeder Kontrolle mit etwas Reinigungsaufwand gerechnet werden.

2.

Der elektrische Schlag, aus 145 A bei 24 Volt ist nicht zu unterschätzen, diese Variante sollte also dringend nur von Personen ohne Herzschrittmacher ausgeführt werden.

Nach dieser Übung lege ich den Reiseführer vorerst wieder ins Gestell zurück. Lesen ist zu kompliziert.

Wir fahren weiter nach New York.

Pepamobil feiert seine 200'000 km



Mitten auf einer Brücke, auf dem Weg nach New York, so dass wir nicht anhalten und ein perfektes Bild machen konnten, wechselte der Zähler auf 200'000 km.

New York.

Diese Stadt hätte es verdient, alleine einen Bericht zu erhalten.

Vieles ist bekannt und New York kennt eigentlich jeder, auch wer noch nie in dieser Stadt war hat vieles schon einmal in einem Film oder sonst im Fernsehen oder den Zeitungen gesehen oder gelesen.

Jeder der New York liebt und dies eine tolle Stadt findet sollte daher besser dieses Kapitel überspringen.

Wir kaufen per Internet einen New York Pass mit den 80 Highlights und holen diesen am ersten Tag unserer Ankunft, in der Nähe des World Trade Center ab. Erste Überraschung, die Hop on Hop off Bustour ist in diesem Pass nicht mit enthalten und muss zusätzlich für 59\$ pro Person gekauft werden. Zweite Überraschung, wir sitzen im Bus und haben kaum ein drittel der Tour hinter uns, als wir in einer Seitenstrasse aus dem Bus geschmissen werden, mit dem Hinweis, zwei Blocks weiter in den Bus zu steigen um die Tour fortzusetzen.

Wie die meisten anderen Passagiere sind wir völlig überrascht und bevor wir genau wissen was hier abgeht ist der Bus auf und davon.

New York ist ja nun nicht die leiseste Stadt, und sicher hat der Fahrer uns unterrichtet wo wir wieder einsteigen müssen, dies geht aber für uns viel zu schnell und im New Yorker Slang, den wir in dem Strassenlärm nun überhaupt nicht verstehen.

Angeschrieben ist nichts also müssen wir uns mühsam durchfragen und irren einige Blocks durch New York, bis wir doch noch den richtigen Bus wieder finden.

Normalerweise sind solche Hop on Hop off Touren so aufgebaut, dass jederzeit in einen Bus ein oder ausgestiegen werden kann, während der Bus die wichtigsten Sehenswürdigkeiten einer Stadt abfährt.



Time Square / Broadway

Dies gibt uns jeweils einen guten Überblick für unsere Planung. Hier in New York ist die Tour so aufgebaut, dass es in der Stadt vier verschiedene Touren sind, wobei alle vier sich in der Innenstadt zum grossteil überschneiden. Die jeweiligen Haltestationen sind jedoch nicht am gleichen Ort sondern eben einige Blocks voneinander verteilt.

Dies führt nun zu Tausenden herumirrenden Touristen, alle gut am Stadtplan zu erkennen, mit dem sie mühsam nach der nächsten Haltestelle suchen, die aber nirgends angeschrieben ist.

Ist die Haltestelle endlich gefunden bleiben wir längere Zeit vor der geschlossenen Bustüre stehen, es darf erst eingestiegen werden, kurz bevor der Bus abfährt.

So kommt es vor, dass wir bis zu 30 Minuten vor dem Bus warten müssen, während innen die Trinkgeld Box vorbereitet wird. Die Kopfhörer Übersetzung ist zwar in Koreanisch, Japanisch, Chinesisch, Arabisch, Portugiesisch, Spanisch und Französisch, aber nicht in deutscher Sprache. Da die englische Version direkt vom Busbegleiter gesprochen wird und voll mit Football, Baseball und anderen lokalen Berühmtheiten gespickt ist, verliert der Europäische Tourist relativ schnell den Überblick.

Hop on Hop off in New York, bisher die schlechteste Tour die wir unternommen haben, mühsam, unfreundliches Personal, schlecht organisiert.

Leider geht es in diesem Styl weiter.

Wir besuchen das Naturhistorische Museum. Mit dem New York Pass hätten wir bevorzugten Eintritt. Dies interessiert jedoch die Security überhaupt nicht, und wir müssen wie alle anderen anstehen. Als wir endlich an die Kasse kommen werden wir an den separaten Schalter verwiesen der speziell für New York Pass Halter eingerichtet wurde und hinter dem schon die ganze Zeit eine Lady gelangweilt in die Gegend schaut da keine Kunden vorhanden sind.

Wer also nicht mit der Security verheiratet oder sonst wie verwandt ist, muss anstehen um danach an den leeren Schalter verwiesen zu werden. Das wir hier nicht die einzigen sind die sich aufregen bemerken wir, während wir auf unsere Tickets warten, denn auch das Ausstellen der Tickets ist hier eine längere Aktion und mit viel Papierkram verbunden.

Die Leute hinter uns sind aus Spanien und beklagen sich recht heftig bei Renate, wie sie hier in New York behandelt werden.

Ist egal, der Besuch in diesem Museum ist für uns nach etwa 15 Minuten schon wieder vorbei.

Die Ausstellung über die Meerestiere und vor allem über die Wale, die uns sehr interessiert hätte, ist im Ticket nicht inbegriffen und müsste nochmals mit 32\$ pro Person nachbezahlt werden.

Was uns aber mehr stört, im Museum ist der Lärmpegel mit 90 Dezibel oder mehr schlicht nicht auszuhalten.

Ganze Schulklassen rennen lärmend durch die Hallen ein totales Chaos und die Aufsichtspersonen kümmert dies gar nicht, ebenso wenig werden sie von ihren begleitenden Lehrern aufgefordert leiser zu sein und der Security ist dies ganz egal, solange sie in der richtigen Linie anstehen.

Um überhaupt in ein Museum zu kommen ist an und für sich schon, für einen Europäer, eine Zumutung.

Ohne Anstehen geht hier gar nichts, entweder es hat viele Leute oder die Schalter sind geschlossen, bevor nicht mindestens 100 Leute anstehen und die ersten Revolten ausbrechen machen die hier keinen Schalter auf.

Angestanden wird in speziell dafür eingezäunten Arealen. Ist dieses voll, bekommt die Security den ersten Schreianfall und jagt die Leute zurück auf die Strasse, da angeblich wegen Feueregefahr hier nicht mehr angestanden werden darf.

Natürlich passt dies der Security die draussen auf der Strasse aufpasst überhaupt nicht und die Leute werden wieder angemotzt hier nicht den Verkehr zu blockieren sonst hätte die Feuerwehr keinen Zugang zu den Personen die am Schalter schon Feuer gefangen hätten.

Um überhaupt zuerst an einen Schalter zu gelangen muss der normale Tourist also mit mindestens zwei „Anschissen“ rechnen.

Die Möglichkeit, vielleicht den Schalter schon etwas früher zu öffnen, die existiert hier nicht.

Ebenso wenig etwas schneller die Tickets auszugeben und das Schlafen auf den Abend zu verlegen.

Sind wir danach stolze Besitzer einer Eintrittskarte und wollen endlich Eintreten, gibt es die nächste Hürde.

Sicherheitskontrolle.

Wie am Flughafen müssen alle Dinge aus dem Rucksack geholt, in den entsprechenden Behälter gelegt und die Sicherheitsschranke durchschritten werden.

Natürlich ist hier der Anschiss schon vorprogrammiert, denn ich bin natürlich mit dem Gürtel durch die Schranke getorkelt.

Für einen New Yorker Museumsbesuch ist also die Badehose nicht die schlechteste Wahl und einem Armani Anzug immer vorzuziehen. Es macht es auf alle Fälle einfacher.

Natürlich ist auch hier der nächste Anschiss vorprogrammiert, denn inzwischen sind mir meine Hosen wegen fehlendem Gürtel bis zu den Knien heruntergerutscht.

Gürtel und Rucksack in der einen Hand, die andere am Hosenbund festgekrallt werde ich weggescheucht, ich behindere ja die folgenden Museumsbesucher.

Während dieser ganzen Aktion sind natürlich die Tickets etwas hinderlich und wandern in eine der vielen Taschen.

Ob diese nun im Rucksack, der Jacke oder in irgend einer Hosentasche stecken wäre in Europa egal, nicht hier in New York.

Kaum sitzen meine Hosen wieder richtig und bedecken meinen Luxuskörper konform, werde ich schon wieder aufgefordert die Tickets vorzuzeigen.

Ja verdammt noch mal, denken die hier ich hätte die ganze Aktion bisher durchgemacht ohne dafür bezahlt zu haben. Ohne den blöden Lappen kommst du hier keine 10 cm weit ohne abgeschossen oder wenigstens von der Feuerwehr abgespritzt zu werden und immerhin haben wir schon an die 30 Meter in diesem Tempel zurückgelegt, wo liegt also das Problem?

Wenn die etwas mehr überlegen würden, könnte der ganze Aufwand vermieden werden, denn welcher Terrorist kauft sich zuerst eine Eintrittskarte und sprengt sich danach in die Luft?

Die 30 US\$ kann er sich doch sparen, wenn er sich vor dem Ticketschalter die Birne wegsprengt!

Hat ein normaler US Bürger eine Uniform angezogen, verwandeln sich seine Gehirnzellen in Matsch.

Die Mütze tief in die Augen gezogen, die Sonnenbrille, unabhängig vom Wetter auf der Birne, sind diese von Schwarzenegger, Rambo und Konsorte nicht mehr zu unterscheiden.

Jeden Tag bekomme ich zwischen 20 und 30 x Sir, (ausgesprochen Sörrr) zu hören.

Sörrr komm her, Sörrr geh dahin, Sörrr tu dies nicht, Sörrr bleib hinter der Linie, (sogar wenn diese nicht gelb ist) Sörrr bleib stehen, Sörrrr geh weiter, ich wusste gar nicht, dass es so viele verschiedene Sörrr's gibt.

Es nützt alles nichts, ich komme hier nicht weiter ohne nochmals die Eintrittskarten vorzulegen.

Diese werden eingehend geprüft, vermutlich trauen sie der Lady am Empfang nicht zu, diese auch richtig zu datieren, dafür habe ich sogar etwas Verständnis, bei so einem Personal sollte schon ein wenig nachkontrolliert werden.

Und, schon bin ich im Museum, war doch ganz easy oder nicht?

Ich wandle also erleichtert, ohne schwerere Verletzungen und immer noch mit meiner eigenen Hose angezogen diese heiligen Hallen betreten zu dürfen, ganz erhaben durch die Galerie, als ich von einem brutalen „Sörrrr“ zurückgepiffen werde.

Natürlich reagier ich nicht darauf, bin ich doch erst bis auf die Unterhose kontrolliert worden und es sind ja noch andere Herren in dem Gebäude unterwegs. Die Tickets halte ich immer noch festgekrallt in der Hand und zeige sie unaufgefordert jeder Person die mir begegnet, sicher ist sicher.

Als ich jedoch ein zweites „Sörrrr“ nicht mehr ignorieren kann, es wird mir direkt ins Ohr gebrüllt, ist mir sofort klar, damit bin ich vermutlich gemeint.

Vor mir steht ein überaus erregter, bis über die Ohren rot angelaufener Security Typ, was der wohl wieder will.

„Tut mir leid, ich habe sie wirklich nicht gesehen, aber hier sind meine Tickets“ sage ich ihm und halte auch schon meine Pfoten hoch.

Wenn er nicht so brüllen würde, könnte ich vielleicht verstehen was er will, die Tickets jedenfalls interessieren ihn nicht.

Vielleicht sollte ich ihm eine Banane anbieten, die ist durch die vielen Kontrollen zwar schon etwas zerdrückt, aber etwas süßes beruhigt ihn sicher.

Schweizer Schokolade hätte ich auch noch, aber die bekommt er nicht, dafür ist er zu unfreundlich. Mein Rucksack ist das Problem, hier müssen die Rucksäcke am Bauch getragen werden und nicht auf dem Rücken, wie blöd kann ich sein um dies nicht zu wissen, heute trägt doch der gestandene Mann seinen Rucksack am Bauch.

Nach unbestätigten Gerüchten hält dies die Selbstmordterroristen ab, eine Sprengladung am Rücken ist kein Problem, muss jedoch der Rucksack vorne getragen werden sinkt die Anschlagrate dramatisch.

Wer will schon die gesamte Dynamitladung in die Presse geknallt erhalten.

So gesehen macht es also durchaus Sinn.

Der volle Rucksack drückt meinen Nacken nach hinten, sehr unbequem, aber ich sehe Teile vom Museum die sonst niemand zu sehen bekommt.

Nach einigen Minuten wird es mir zu langweilig, da an der Decke auch mit viel Fantasie keine Kunstwerke zu erkennen sind.

Also wandert mein Rucksack wieder auf den Rücken, und ich kann mich wieder der holden Kunst widmen.

Bei vielen Werken muss ich mir allerdings die Frage stellen, wer ist hier bescheuert?

Der Künstler der dieses Werk verbrochen hat, der Kunstkenner der dafür einige Millionen hinblättert, oder der Idiot der dafür 30\$ löhnt, um sich diesen Mist anzusehen

Ich gebe es zu, ich bin ein Kunstbanause, also lassen wir diese Frage für einmal offen stehen.



Ausgelegte Putzlappen, dieser Künstler ist genial, Mist für teures Geld zu verkaufen

Meinen weiteren Museumsbesuch widme ich der Frage, „wie viele Security Leute kann ich hier noch zur Weissglut bringen“?

Im Durchschnitt war es zuletzt jeder vierte, wobei hier die Männer viel untoleranter reagieren als die Frauen.

Es ist natürlich auch möglich, dass sich die Frauen von meinem Charme betört fühlten, während dies bei Männern eher zu einem unkontrollierten Revierverhalten führt.

Es gibt aber auch Museen die durchaus lernfähig sind, so als Beispiel das MoMA.

Hier muss der Rucksack abgegeben werden, allerdings wäre es nett, wenn dies bei der Ticketausgabe, oder bei der Personenkontrolle angeschrieben oder erwähnt würde und nicht erst, wenn wir schon den ganzen Mist hinter uns haben und bei der finalen Billetkontrolle wieder zurückgeschickt werden.



Renate auf der Brooklyn Bridge, im Hintergrund Manhattan

Wer jetzt glaubt, diese ganze Käse sei auf die Museen beschränkt, irrt gewaltig.
Pinkeln ist in New York ein grosses Problem. Pinkeln ist zwar nicht verboten, doch den geeigneten Ort zu finden kann ein grosses Problem werden, vor allem, wenn die Blase drückt.
In allen Museen sind Toiletten genügend vorhanden, jedoch diese aufzusuchen ja erst möglich wenn wir es geschafft haben in diesen Tempel der Freude zu gelangen.
Es kann also durchaus angebracht sein, vorher ein anderswo aufgestelltes Klo zu besuchen.
Hier bieten sich die vielen Starbucks, Mac Donald und wie die Fresstempel alle heissen, natürlich wie gerufen an.
Allerdings ist bei der Pinkelplanung zu berücksichtigen, dass, erstens in New York jedes Jahr gegen 52 Millionen Besucher ein ähnliches Bedürfnis haben und, zweitens viele der Fress oder Sauftempel kein oder wenn, nur ein einziges Klo aufweisen.
Immerhin sind dies im Durchschnitt 142'465 Personen die jeden Tag bis zu 3 mal oder mehr in New York Pinkeln gehen müssen, (ohne Hotel) plus alle New Yorker selber.
Resultat, beim Pinkeln ist mit mindestens 30 Minuten Wartezeit zu rechnen.
Die Pinkelstelle ist dabei nicht irgendwo diskret in einer stillen Ecke plaziert, sondern strategisch so angelegt, dass die Warteschlange vor dem Klo die Warteschlange der Personen die etwas konsumieren wollen, mindesten das zweifache übersteigt.
Weiteres Resultat, alle 5 Minuten werden die Leute in der Warteschlange angemotzt und weggeschickt, weil, ihr vermutet richtig, es Feuerpolizeilich verboten ist mehr wie 15 Personen in der Pinkelwarteschlange zu haben.
Die Feuerwehr würde dadurch zu sehr behindert, den Rest der Gäste zu löschen.
Denn eines ist ganz sicher, wäre die Hütte in Vollbrand, keiner der vor dem Klo einen Platz ergattert hat würde den freiwillig wegen so einer Kleinigkeit, wie ein brennendes Haus, wieder hergeben.
Das Klo ist natürlich für Männlein und Weiblein das gleiche, die Leute sollen in New York konsumieren, nicht pissen.
Den Vogel abgeschossen haben sie am Memorial für 9/11
Ein Teil der Baustelle ist als Gedenkstätte zugänglich, der Eintritt ist Gratis.
Es muss vorher reserviert werden dazu ist ein spezielles Büro direkt am World Trade Center eingerichtet worden. Alle zwei Stunden startet eine Tour.
Soweit die Vorgaben.
Da normalerweise, jedesmal wenn wir davor durchlaufen, eine riesengrosse Menschenmenge wartet, werden wir dieses Büro am nächsten Morgen ganz früh als erstes aufsuchen.
Um 10 Uhr öffnet das Büro und wir stehen zehn Minuten vorher in der Schlange an, wie überall üblich, sind Kuhfänger aufgestellt und es geht in Schlangenlinie bis zur Kasse.
Wie auch üblich, werden schon kurz danach die ersten Touristen von der Security zusammengestaucht und auf die Strasse gejagt.
Für uns diesmal kein Problem, wir stehen sehr weit vorne.
Finde ich aber super, ich will ja nicht plötzlich Feuer fangen, nur weil hier zu viele Leute herumstehen! Hier herrscht Ordnung, wo kämen wir da hin, wenn jeder würde wie er wollte?
Um die Schlange kürzer zu halten werden die Leute durch den angrenzenden Souvenirshop geschleust, ihr erinnert euch, wir sind hier zum Konsumieren nicht zum Pissen.



Der neue Turm des World Trade Center, noch im Bau

Die Blase hält den Druck noch aus, alles ist im grünen Bereich.
Pünktlich mit fünf Minuten Verspätung öffnet die Kasse.
Kasse? War da nicht etwas, dass die Gedenkstätte Gratis sein soll?
Des Rätsels Lösung naht und wir stehen auch schon kurz danach an der Kasse.
„Der Eintritt ist Gratis, jedoch erwarten wir eine Spende von mindesten 5 bis 10 US\$ pro Person, sonst gibt es keine Karten!!!!“. steht da angeschrieben.
Okay, wenn wir schon hier sind lohnen wir diese Spende und wir werden mit 2 Gratiskarten die uns 10\$ gekostet haben entlassen.
 Draussen steht ein Security und schreit andauernd, „Leute ihr müsst jetzt 5 bis 6 Blocks die Strasse runter und danach nach rechts, da ist die Tour“.
So genau nehmen die es nicht zwischen 5 und 6 Blocks inkl. Baustelle gibt es schon etwas Unterschied.
Wir latschen also insgesamt etwa einen Kilometer und stehen an der nächsten Schlange an.
Hier stellt sich natürlich die Frage, wenn wir vorher als erste an der Kasse waren, von wo kommen alle anderen Leute her?
Wir stehen also wieder im Kuhfänger, diesmal fast 30 Minuten, danach geht es wieder etwas weiter. Ticketkontrolle, weiterer Kuhfänger, nächste Kontrolle, danach geht es einen Block weiter um die Ecke und in ein Haus.
Hier geht es zu wie in einem schlechten Film. Ich zähle 10 Schalter wo alles abgegeben werden muss. Der Rucksack wird total ausgeräumt und in ein bereitgestelltes Becken durch den Röntgenapparat geschoben. Gürtel, Geld, Schlüssel alles kommt separat in ein Becken und die Personen müssen durch die Kontrolle wie beim Flughafen.
Einziger Unterschied, hier wird nur gebrüllt, wie in einem Film über das US Militär, so kommt mir dies hier vor.

„Sörrr kommen sie, Sörrr gehen sie, Sörrr schneller sie stören die anderen“.

Berücksichtigen wir einmal, dass ich meine sieben Sachen noch beieinander habe und nicht der langsamste bin mich aber schon gehetzt fühle, wie geht es da erst den anderen die nicht so schnell sind.

Bevor ich jedoch weiter auf dieses Thema eingehen kann werde ich schon aus der Hütte gescheucht und befinde mich wieder in der Warteschlange.

Schrittweise geht es weiter, zwischen vier Meter hohen Zäunen, alle 20 Meter Videokameras.

Alle paar Meter eine Tafel die darauf hinweist, „SIE BEFINDEN SICH AN EINEM HEILIGEN PLATZ BENEHMEN SIE SICH DEMENTSPRECHEND“

Gut sind wir hier nicht in der Hölle sind meine Gedanken, vermutlich würden wir hier sonst mit Peitschen auf den Knien vorangetrieben.



Auf dem Fundament der alten Türme errichtet, viereckiger Wasserfall, 9 Meter tief, danach fällt das Wasser ins Loch in der Mitte.

So gelangen wir nach weiteren 500 Metern zum Eingang der WTC Gedenkstätte. Natürlich gibt es auch hier wieder eine Ticketkontrolle, da der Eintritt ja Gratis ist, könnte sich einer hereingeschlichen haben ohne dafür zu bezahlen.

Alle 5 Meter mindestens 2 bis 3 Polizisten die zwei Wasserbecken bewachen, welche auf dem Fundament der Türme gebaut wurden.

Zwei Dinge funktionieren hier einwandfrei, wenn es darum geht eine Show abzuziehen sind die Amis stark, dies fängt beim Liftboy an und hört bei der Polizei auf.

Die Drobbox für die Trinkgelder ist immer zuerst aufgestellt und es wird auch hingewiesen, dass ein Trinkgeld erwartet wird. Dabei spielt es keine Rolle, dass die entsprechende Leistung gar nicht oder sehr mangelhaft geboten wurde. Wenn der Geldbeutel nicht gezückt wird bleibt der Ausgang geschlossen.

Was gar nicht geht ist eine funktionierende Organisation.

Welcher Tourist ist drüber informiert, dass eine Buskarte nur in der Metrostation zu haben ist. Diese zu kaufen schon ein halbes Abenteuer darstellt und für Personen die kein Smarthphon besitzen die Bedienung der entsprechenden Apparate ein echtes Problem darstellt.

Zwar könne die Apparate in verschiedenen Sprachen bedient werden, sogar in Deutsch, aber wenn die 10\$ immer wieder herauskommen, sie der Apparat verweigert, und die Schlange hinter uns immer länger wird, kann dies schon in Stress ausarten.

Der Apparat gibt zwar Auskunft, dass er nur Bargeld annimmt, aber wie vielen Touristen ist bekannt, dass hier Bargeld Münzen sind. Scheine sind kein Bargeld.

Welcher der Apparate auch Noten annimmt muss jeweils geprüft werden, die dafür notwendigen Schlitze haben alle. So macht es die Sache einfacher.

New York braucht sich nicht um Touristen zu kümmern, die kommen ganz von selber und ist der Service noch so schlecht.

Angeblich, haben uns andere Besucher erzählt, war dies in früheren Jahren besser, wir können dies nicht beurteilen, wir waren aber schon erstaunt wie viele Leute diesmal unserer Meinung waren. Wer aber kein Problem damit hat, sich den ganzen Tag als Gehirnamputierter Idiot behandeln zu lassen kann hier in New York sicher sehr viel Spass erleben.



Zwei Ladys, eine geschenkt von Frankreich, eine gekauft in der Schweiz (28 SFr mit Urkunde)



Stützhilfe, ob der Turm wohl diesmal stehen bleibt?

Positiv waren die New Yorker Personen, die keine Uniform trugen.

Wenn wir irgendwo blöd in der Gegend stehen und verzweifelt nach der richtigen Strasse oder U.Bahn suchen, ist sofort unaufgefordert jemand da der seine Hilfe anbietet.

Die wissen aus Erfahrung wieso.

Die Metrokarte ist für die Path (Zug nach New Jersey) gültig, die Path Karte jedoch nicht für die Metro oder den Bus in New York. Unterschiedliche Preise sorgen hier auch für Verwirrung und, die Metrokarte kann nur mit Scheinen, nicht mit Münzen aufgefüllt werden.

Dies führt nun dazu, dass wir immer wieder am Eingang stecken bleiben, auf der Karte ist nicht ersichtlich wie viel Restguthaben noch verbleibt.

Renate ist also schon durch das Drehkreuz, als bei mir dasselbe sich standhaft weigert und sich keinen Millimeter bewegt.

Trotz meinem hohen Alter bin ich recht schnell unterwegs und kann daher einen vollen Salto über das Drehkreuz nur dank meiner fantastischen Beweglichkeit verhindern.

Diese Aktion ist natürlich nicht ganz unbemerkt geblieben und schon steht eine nette Dame neben mir, die mir ihre Metrokarte durch den Schlitz zieht und mir einen normalen Eintritt ermöglicht ohne vorher nochmals an der Schlange vor dem Ticketschalter anzustehen um die blöde Karte nachzuladen.

Dies ist eben auch New York.

Wem es gelingt, die Hirnlosen Uniformträger auszutricksen oder zu umgehen kann in New York eine gute Zeit erleben. Trotz allem ist es uns gelungen 9 Tage in dieser Stadt zu verbringen, 2 Tage davon an einem Fantastischen Stellplatz, eine bessere Aussicht auf New York gibt es glaube ich nicht.



Unsere Aussicht auf New York für 2 Tage

Was in New York jeden Tag an Müll anfällt ist gigantisch, was die Leute alles wegwerfen erstaunt uns immer wieder.

Alles was nicht mehr gebraucht wird landet irgendwo im Gebüsch und die schönsten Landschaften sind verunstaltet.

Wenn wir schon so schöne Schlafplätze finden, sammeln wir jeweils den umliegenden Müll zusammen und entsorgen ihn fachgerecht.

So auch an diesem Platz, wir hatten jedoch diesmal etwas Mühe den Schrott überhaupt auf das Kabinendach zu bekommen.

Jedenfalls sieht die Insel wo der Schrott lag jetzt wieder viel hübscher aus.



Pepamobil beim Abtransport vom Müll

Unsere Reise führt uns weiter über Philadelphia nach Washington, mal sehen ob Onkel Barack etwas Zeit für eine Röstli hat.

Mal sehen wie nahe wir der Hütte kommen, ich tippe einmal auf 20 Meter vor dem Eingang. Natürlich meine ich damit den Haupteingang vom Withe House.

Wer hält dagegen?

Gruss aus New Jersey

Bruno

